

# freitext

Kultur- und Gesellschaftsmagazin

## Verbrechen und Strafe



...Eine neue Phase im Nahostkonflikt: Ende oder Neustart einer globalpolitischen Doktrin?

... Es ist leicht, die Hand auf eine Schulter zu legen, aus der ein Arm wächst, der zum Freudewinken in die Luft gehoben wird.

... die geräusche des lebens ziehen sich nach ihrer kollisionsartigen verschmelzung auseinander zu einer unermesslichen, ausdehnungslosen, toten pulslinie, absoluter stille, oder irgendwelchem anderen quatsch.



## Der Mythos weiblicher Initiation – „Innocence“ von Lucile Hadzihalilovic von Maike Reinerth

Donnergrollen begleitet die holprige Fahrt eines Sarkophags durch lehmige Wurzelgänge und feuchte Tunnel. Wasser spritzt, Luftblasen steigen auf. Der Deckel des Sargs wird geöffnet, nicht überrascht, dennoch staunend blicken fünf Augenpaare hinein: Mutter Erdes Schoß entsprungen, reckt Iris, ein zartes Mädchen von vielleicht sechs Jahren, den kleinen Kopf in eine ihr völlig fremde Umgebung. Es könnte der Schöpfungsmoment sein, der Lucile Hadzihalilovics Langfilmdebüt „Innocence“ eröffnet, der Ursprung des Lebens – oder der Tod, das Ende aller Dinge. Wie Iris, Protagonistin dieser ersten Szene, braucht der Zuschauer Zeit, zu begreifen, dass die sonderbare Welt, in der sie nun für die nächsten Jahre ihres Lebens wird bleiben müssen, nur eine Zwischenstation ist, ein Lebensabschnitt – der Ort ihrer Kindheit.

### Als das Kind Kind war...

Bei Hadzihalilovic ist dieser Ort in erster Linie die Natur: Ein nasser, kalter Wald, dunkel und von einer Mauer umgeben – sie zu überwinden oder vom beleuchteten Pfade abzukommen ist streng verboten. In fünf Hausgemeinschaften leben dort, auf dem Gelände eines alten Schlosses, junge Mädchen mit ihren Erzieherinnen und Bediensteten, fernab jeder Zivilisation, fern der Welt auf der anderen Seite der Mauer. Wären dort nicht auch Telefone, eine U-Bahn und elektrisches Licht, es könnte sich um eine Reise an den Rand der viktorianischen Gesellschaft oder ein puritanisches Mädcheninternat handeln. Warum sie dort sind, werden die Mädchen nie erfahren, die strengen Regeln innerhalb der weiblichen Lebensgemeinschaft hinterfragt man nicht: An der Farbe des Haarbandes ist die Entwicklungsstufe der Mädchen ablesbar. Den Anweisungen der Ältesten ist Folge zu leisten. Fragen, die über den Alltag hinausweisen, bleiben unbeantwortet. Es scheint ein Ort der absoluten Zeitlichkeit zu sein, an den man, wie Iris, eines Tages ungefragt gelangt und der erst verlassen werden kann, wenn die Zeit, das Individuum reif ist. Ein friedlicher Ort, an dem eigene unumstößliche Gesetze herrschen, ein unumgängliches Stadium, eine Notwendigkeit auf dem Weg in das ungewisse Erwachsenenleben.

... wusste es nicht, dass es Kind war







Lose folgt der Film mehreren Mädchen auf ihrem Weg heraus aus dem unreflektierten Dasein, dem intentionlos unschuldigen Handeln kleiner Maden, wie Mmlle Eva, die Ballettlehrerin (Marion Cotillard) ihre Schützlinge einmal nennt. Sie ist eine von zwei Fräulein, die mit der Ausbildung betraut sind: Mmlle Eva ist für Ertüchtigung und die körperliche Wohlgestalt der Mädchen zuständig, die humpelnde Mmlle Edith (Hélène de Fougerolles) lehrt so etwas wie Allgemeinwissen und Entwicklung des weiblichen Körpers. Das einzige, was die eben dem Nymphenalter entwachsenen Erzieherinnen von ihren Elevinnen unterscheidet, ist der wissende, sorgenvolle Blick auf ihre Schäfchen, eine unerklärte Traurigkeit, die besonders Eva erfüllt und das bestimmte, zielgerichtete Handeln. So lotsen sie die ihnen Anvertrauten sicher bis zu dem Punkt, an dem die Mädchen die schützende Gemeinschaft verlassen: die mit Spannung und Unbehagen erwartete Rückkehr in die Welt jenseits der Mauer.

### Der weibliche Blick?

Inspiziert von Frank Wedekinds wenig bekannter Novelle "Mine-Haha oder über die körperliche Erziehung der jungen Mädchen" liegt der Film atmosphärisch zwischen „Frühlings Erwachen“, „Alice im Wunderland“ und Nabokovs „Lolita“. Jedoch bleibt der Blick, mit dem Hadzihalilovic ihre Protagonistinnen betrachtet, stets ein unschuldiger, auch wenn sich die Kamera den knapp über dem Knie endenden Rocksäumen zuweilen bedrohlich nähert. Ähnlich wie in Peter Weirs „Picnic on Hanging Rock“ entsteht durch den Einsatz von Geräuschen und Musik, die scheinbar beiläufige, nie wahllose Wiedetholung symbolträchtiger Bildsprache und der dem Horrorfilm entlehnten Kameraarbeit eine unbestimmt bedrohliche Atmosphäre. Der Grund des Unbehagens aber liegt außerhalb des Films, im Verborgenen, beim Betrachter.

### Ausgang ungewiss

„Innocence“ zeigt Geschöpfe, wie nur Kinder es sein können: Grausam und unschuldig, voll spielerischer Berechnung, Ehrgeiz und Selbstdarstellung, schrecklich und

schön zugleich. Die Metamorphose zur vollendeten Weiblichkeit verläuft schmerzhaft, angstvoll und endet nicht für alle glücklich. Immer spielen Macht innerhalb der Gemeinschaft, Werte, Normen und Regeln, Bestrafung für Abweichler und Zweifler eine Rolle. „Innocence“ berichtet nicht von unbeschwerter Kindheit, sondern von den Ängsten und Ahnungen junger Mädchen, die den Andeutungen und Änderungen entspringen, die sich in der Welt und am eigenen Körper vollziehen. Wer vom vorgeschriebenen Weg abkommt, so lehrt uns der Film, stürzt sich ins Ungewisse. Die Antwort darauf, was denen, die sich dem Gehorsam widersetzen, frühzeitig verabschieden und nicht in die Gemeinschaft fügen, draußen lauert, bleibt wie vieles – dank Hadzihalilovics offener Erzählweise – der Spekulation des Zuschauers überlassen.

INNOCENCE, Frankreich 2004 – Regie: Lucile Hadzihalilovic, Kamera: Benoît Debie. Mit: Marion Cotillard, Hélène de Fougerolles, Zoé Auclair, Bérandère Haubrugé, Lea Bridarolli, Alisson Lalieux u.v.a.